

# Gotthard Schuh

Autor(en): **Kern, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81914>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



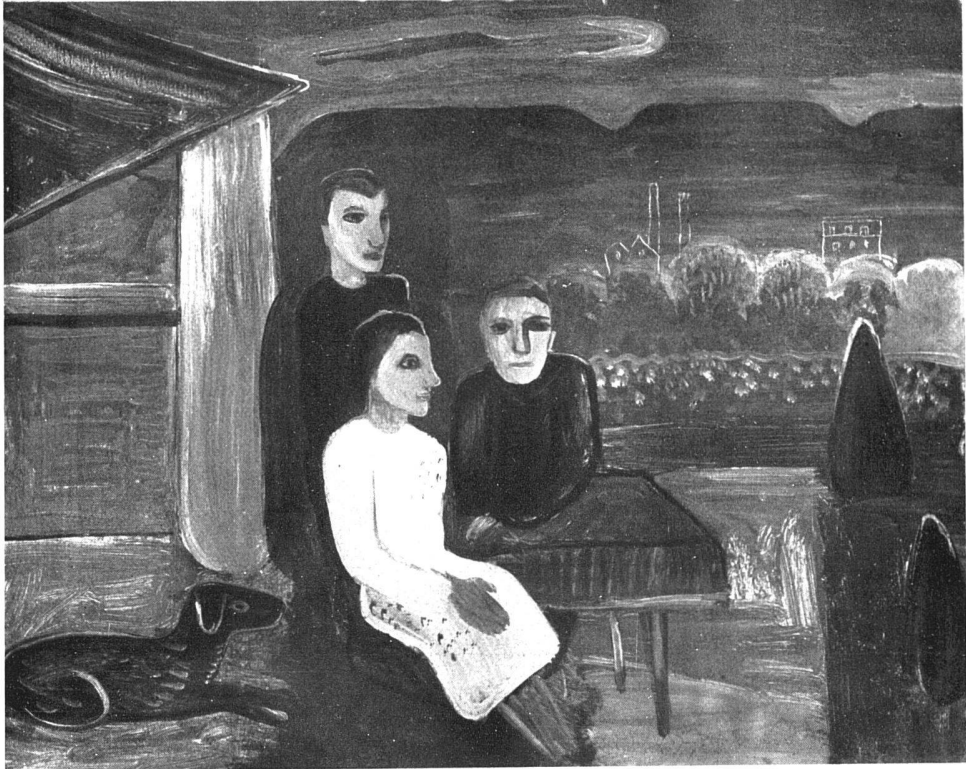
Mädchen mit Taube  
1930 62 × 55 cm

## Gotthard Schuh

Die ersten Arbeiten dieses Malers, die mir begegneten, waren Lithographien zu einem Gesang Tagores aus dem Jahre 1922. Damals arbeitete Schuh bereits seit zwei Jahren in München und stand innerlich den Künstlern der «Brücke» nahe, wenn auch seine ganz eigene Empfindsamkeit, die bis hart an die Grenzen des Sentimentalen gehen konnte, schon in dem Fünfundzwanzigjährigen deutlich spricht. Es ist für sein Wesen und seinen Weg bezeichnend, dass er trotz seinem grossen Können fast zaghaft ist. Er ahnt, dass ihm das Wertvollste seines Striches entginge, wenn er diesen mit einem zu starken, eigenmächtigen Willen beladen würde. Dabei ist er aber nicht unbestimmt. Die Schönheit der Zeichnung kommt aus einem fast frühreifen Zusammenspiel seiner Kräfte. Der jugendliche Krampf — Resultat der schmerzlichen Distanz zwischen dem Ehrgeiz des Wollens und den noch geizig sich verschliessenden Mitteln — wird in keiner Linie spürbar. Seiner innern Reife entsprechen die äussern Mittel.

Als Schuh 1920 zufällig nach München kam, wo er fünf Jahre blieb, hatte er ein Jahr Studium in Basel bei Albrecht Meyer, einen sechsmonatigen Aufenthalt in Genf und eine ergiebige Italienreise hinter sich. 1927 kam Schuh nach Zürich, nachdem das Jahr vorher eine grosse Krise gebracht hatte, die ihn an seiner künstlerischen Mission zweifeln liess. Er wollte die Bemühungen um die Kunst aufgeben und es mit dem «praktischen Leben» versuchen. Er hielt es einige Monate aus, dann scheiterte der Versuch. Jedoch nicht an Mangel an Lebenstüchtig-

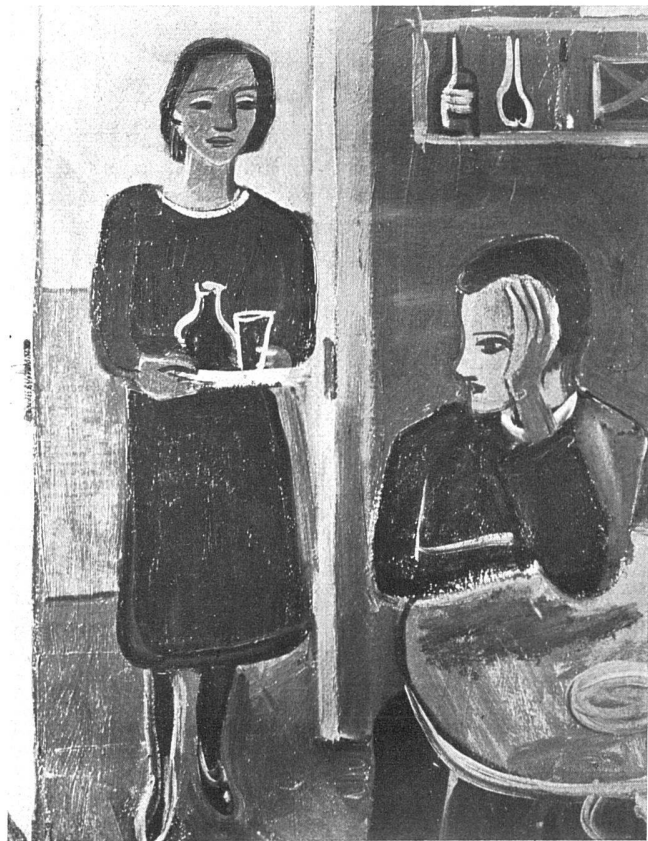
keit, sondern an der Ueberfülle eines Innenlebens, das Gestaltung dessen forderte, was den Maler bewegte. So setzte in Zürich eine fruchtbare Zeit ein. Neben einer Reihe von Radierungen, motivisch immer um den Ausdruck des Menschlichen kreisend, entstehen einige seiner schönsten Bilder. Seine Welt war schon früh festgelegt. Er hat sie schon vor Jahren selbst als «ergriffenste Versenkung in umgebendes, vom Einmal-Zufälligen erlöstes, zeitloses Leben» bezeichnet. Das Wort ist hoch gegriffen. Der Weg ist weit. Aber Bilder wie Amata, das Mädchen in der Kammer, ein Abschied (alle 1921), Mädchen mit Lampe, Else, und einige Landschaften (1927) belegen, wie sehr er das empfunden haben muss, was er in seinen Worten formulierte. In seinen frühen Bildern und vereinzelt auch in neuern Werken, in Zeichnungen und Radierungen geht es immer um ein stilles Zusammenfinden zweier Menschen, um schmerzlichen Abschied, um ruheloses Einsamsein, wobei er farbig und linear die leisesten Zwischentöne von Leid und Resignation, von Zurückhaltung und Hingabe, von Stolz und Demut findet. Nur in seinen seelisch gelösten Blättern sind diese Mädchen und einsamen Paare in beglückendem Einklang mit dem Schicksal beisammen. Aber kein Blatt und kein Bild, das nicht mit einer Lasur von Trauer wäre. Der Maler gibt mit wahrer Ergriffenheit die armselige Wärme und Geborgenheit dieser einsamen, vegetierenden Geschöpfe in ihren kahlen Kammern, durch die das Glück, nur wie ein Kerzenlicht aufflackernd, mit dunkeln Schatten zieht. Er gibt keine Klasse und keine Tendenz. Noch



Abendlicher Garten 1930 75 × 60 cm

Gotthard Schuh, Zürich

Der Trank 1929 45 × 60 cm

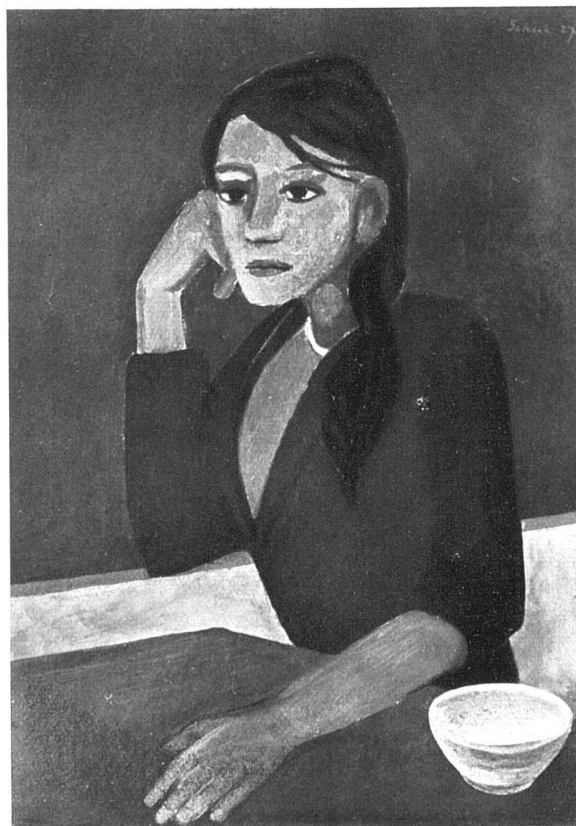


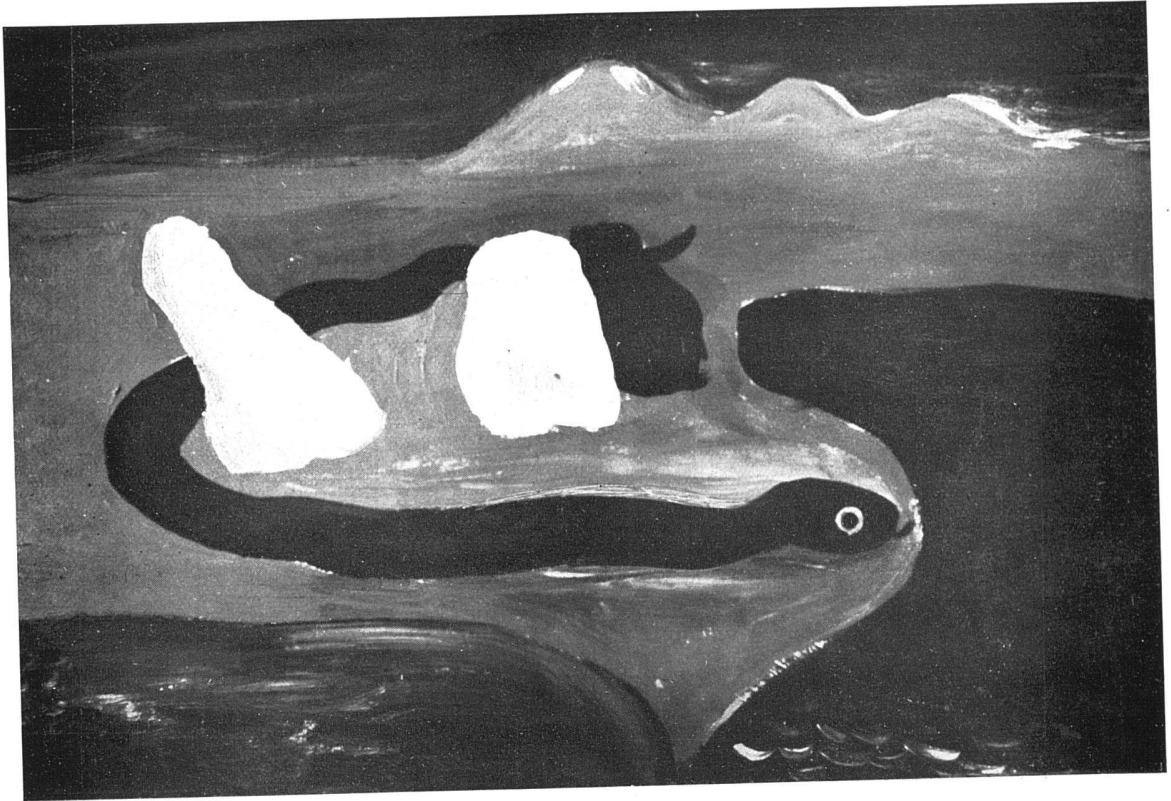


Die Lampe 1928 48 × 40 cm

Gotthard Schuh, Zürich

Else 1927 40 × 55 cm

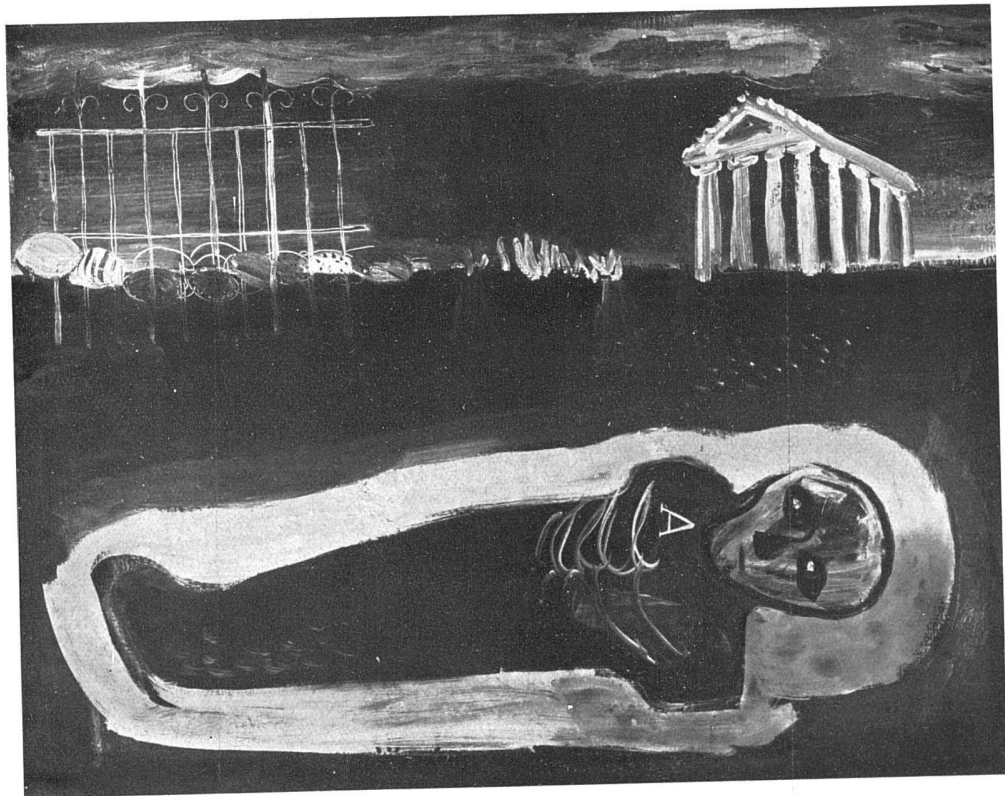




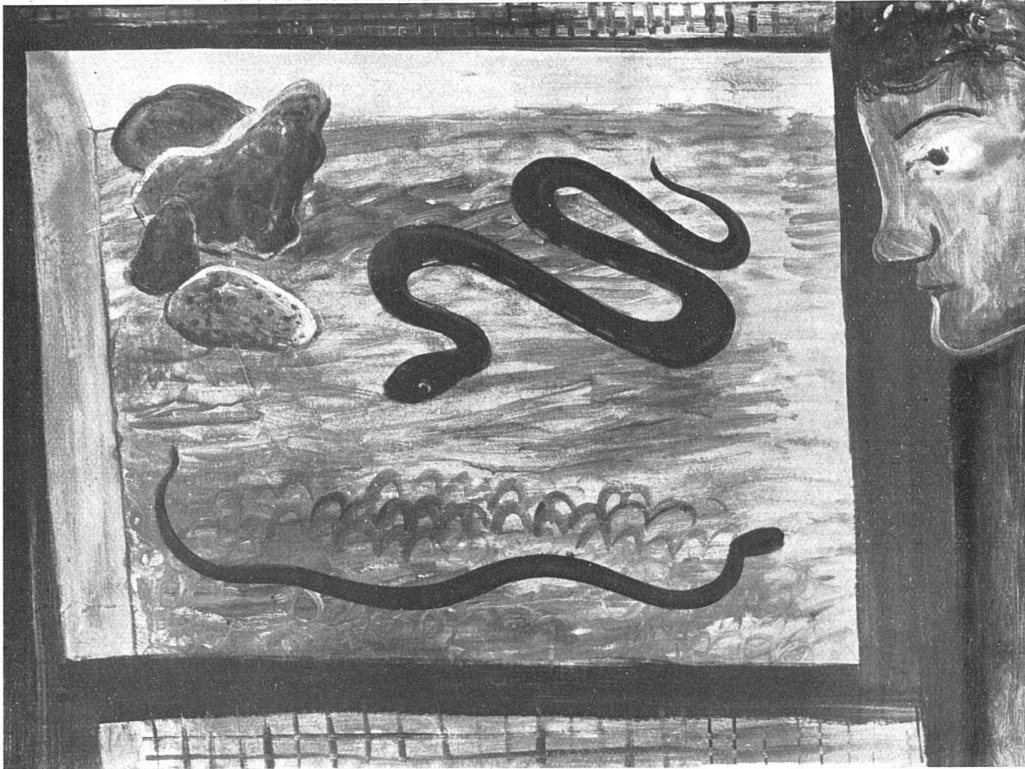
Die Schlange 1929 42 × 26 cm

Gotthard Schuh, Zürich

Nächtliches Grab 1930 85 × 65 cm



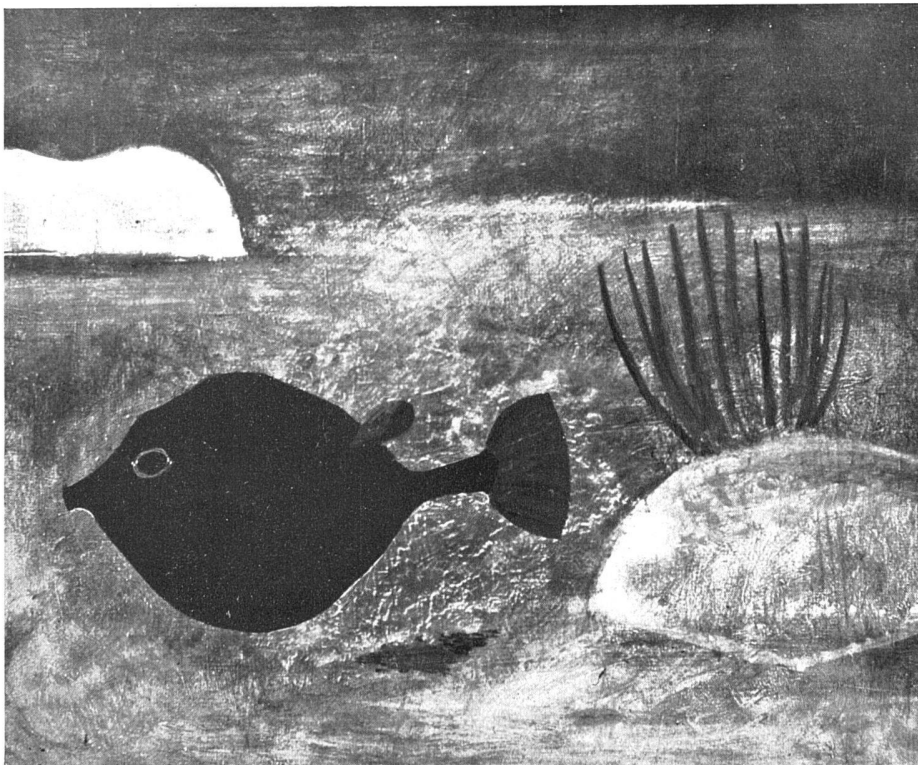


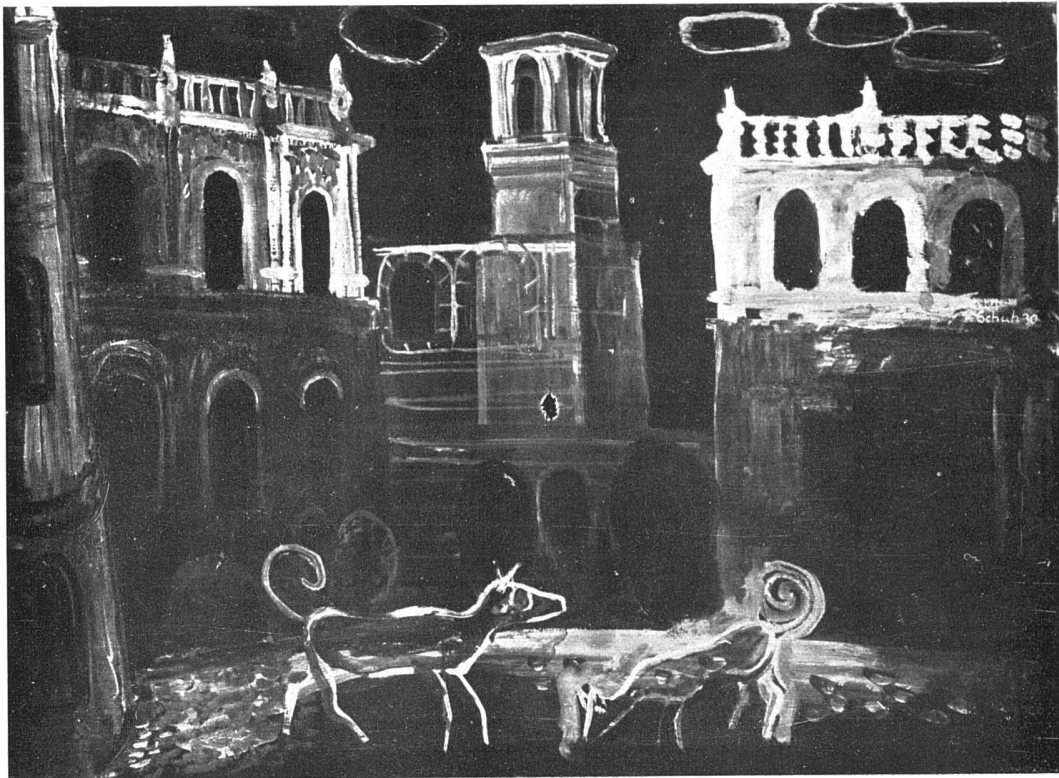


Der Schlangenkasten 1929 80 × 60 cm

Gotthard Schuh, Zürich

Trunkfisch 1929 55 × 45 cm



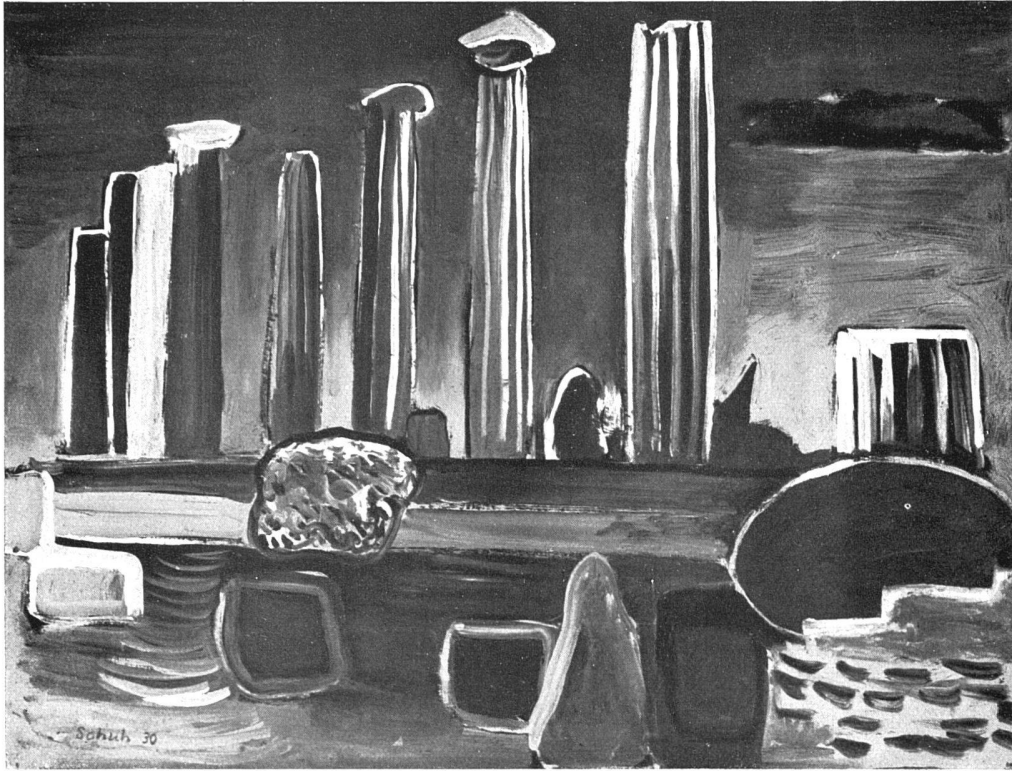


Nächtlicher Platz 1930 75 × 55 cm

Gotthard Schuh, Zürich

Auf Ischia 1930 75 × 60 cm





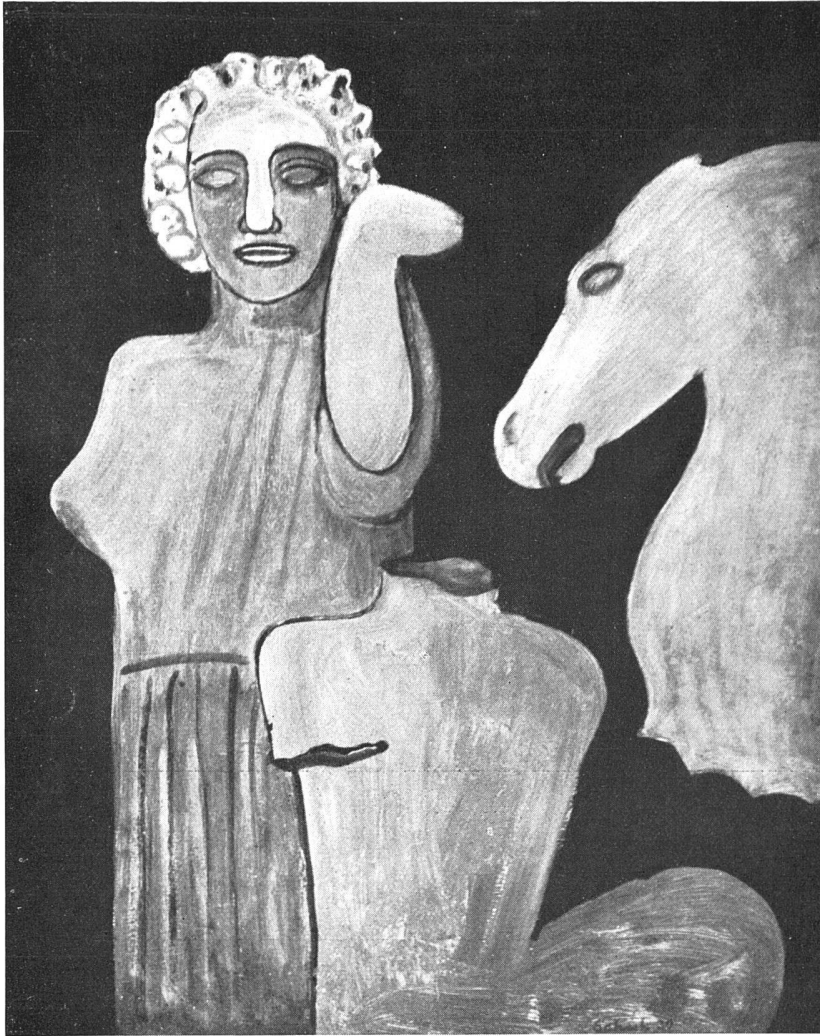
Erinnerung an Griechenland 1930 Sammlung Hagmann 80×60 cm

Gotthard Schuh, Zürich

Nächtliche Katze 1929 Sammlung Wassmer







Gotthard Schuh  
Griechisches Museum 1930

weniger aber gibt er nur Kunst um der Kunst willen. Seine Kunst ist das scheue Halten seiner innersten Stimmen, die auch — hörbar oder verschüttet — die unsern sind.

So ist ihm auch der frühe Picasso auf seinem Wege begegnet, der in seinen Frauen und Harlekins die Stille wiederfand, die dann entsteht, wenn Worte als unzureichend vor der Fülle des Erlebens, als unbeholfenes Instrument neben den unendlich feinem Tönen des Empfindens, ersterben. Zwischenhinein entstehen Landschaften, etwa mit einem Haus, das wie von der Stadt und den Menschen vergessen ist.

Seit etwa zwei Jahren zieht er den Kreis seiner Motive immer weiter. Er malt Bilder mit Fischen, die gefangenen Löwen, die Katze über den Dächern, und nach einer Reise nach den griechischen Inseln im Frühling 1930 Hafengebäude und Erinnerungen an Eindrücke antiker

Landschaft und griechischer Bildwerke. Und damit beginnt eine Steigerung des Motivs ins Symbolische. Während die frühern Bilder vertieft den Sinn ihres Gegenstandes geben (die seelische Stimmung des Abschieds, des Einsamseins zweier Menschen und ähnliche Stationen der Seele), ist der Bildgegenstand (das Tier, die Landschaft, die Figur) heute fast wie das zufällige Gefäß, in dem ein allgemeineres, höheres Geschehen sich sammelt. Unterbewusstes wird darin nicht allein mit der Farbe erfasst und sinnhaft gemacht, sondern es tritt auch als neuer Gegenstand, als Form und erzählender Inhalt in das Bild ein, ein Prozess — der in letzter Entfesselung und Konsequenz — in der Romantik des Surrealismus wirkt. Schuh greift in einer Reihe meisterlicher Photographien bereits diesem Wege vor, den er in der Malerei noch selbstkritisch und tastend versucht.

*Walter Kern.*